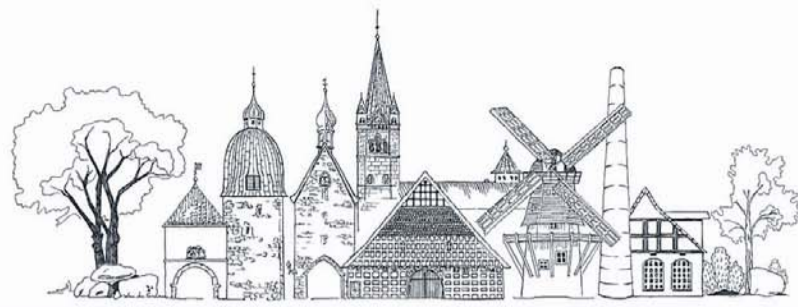


Am heimatischen Herd

Heimatblatt des Kreisheimatbundes Bersenbrück e.V. und der Heimatvereine Achmer, Alfhausen, Ankum, Anten, Badbergen, Berge, Bersenbrück, Bippin, Bramsche, Eggermühlen, Fürstenau, Gehrde, Grafeld, Hekese, Hollenstede, Kettenkamp, Menslage, Merzen, Neuenkirchen, Nortrup, Pente, Quakenbrück, Rieste, Schlichthorst, Schmittenhöhe, Schwagstorf, Settrup, Sögel, Ueffeln-Balkum, Vörden, Voltlage



Nummer 4 / April 2014 / 65. Jahrgang

Kreisheimatbund
Bersenbrück e.V.

KHBB AKTUELL

Frühwanderung am 1. Mai in der Maiburg

„Ohne die Frühwanderung des KHBB in der Maiburg am 1. Mai kann es eigentlich nicht Frühling werden“, ist die immer wieder gehörte Meinung aller Wanderfreunde. In diesem Jahr allerdings wird der Frühling schon in voller Blüte stehen, wenn es erneut heißt: Treffpunkt zur Frühwanderung am 1. Mai um 6 Uhr auf dem Parkplatz „Vospäddken“ in der Maiburg bei Bippin. Diesen Termin haben sich die Wanderfreunde im Kalender bereits rot angestrichen. Eingeladen sind alle, die sich an der Natur erfreuen, unabhängig von der Vereinszugehörigkeit.

Unter der bewährten Leitung des Vorsitzenden des Heimatvereins Bippin, Werner Hollermann, geht es dann in einer etwa zweistündigen Wanderung durch einen Teil der Maiburg, Hinweise zur Erd- und Landschaftsgeschichte, zur Forstwirtschaft und zum Naturschutz lockern die Tour auf. Eingeführt hat diese Wanderung vor vielen Jahrzehnten der frühere Forstamtmann Hübler, seitdem gehört die Veranstaltung zum festen Jahresprogramm des KHBB. Traditionell wird die Wanderung mit dem Singen des Liedes „Der Mai ist gekommen“ abgeschlossen, danach wird zum gemeinsamen Frühstück in der Gaststätte des ehemaligen Forsthauses eingeladen. *bn*



Werner Hollermann führt die Wanderer durch die Maiburg. Foto: Archiv

Sternwanderung führt nach Rieste

Der Kreisheimatbund Bersenbrück (KHBB) weist auf seine Sternwanderung am Sonntag, 1. Juni, hin. Ausrichter ist der Heimatverein Rieste, der sein 40-jähriges Bestehen feiert. Auf einer Vorbesprechung des KHBB-Referates mit Vorstandsmitgliedern des Heimatvereins wurde der Programmablauf besprochen. Ziel wird das Schützenhaus in Rieste sein, für die musikalische Umrahmung sorgt der Spielmannszug Alfhausen. Bis zu sechs Wanderrouten sollen angeboten werden, davon mindestens drei Fußwanderungen. Eine Erbsensuppe und Getränke werden die Wanderer stärken, zur Erinnerung werden nach dem offiziellen Teil die Wimpelbänder an die beteiligten Vereine ausgegeben. *bn*



KHBB-KONTAKT

„Am heimatischen Herd“ erscheint wieder Ende Mai 2014. Mitteilungen bis 18. Mai an: Heinrich Böning, Telefon 054 31/31 83, E-Mail: boeningqu@gmx.de.

Jost Evers – Der erste Siedler in Campemoor

Er kam 1992 aus Ostfriesland in den Kreis Bersenbrück

Von Friedel Schmidt

CAMPEMOOR. Vor nunmehr über 90 Jahren hat der erste Siedler in Campemoor seine landwirtschaftliche Siedlung angetreten. Wenn man heute darüber nachdenkt, dann kann man die ersten Menschen, die den Schritt in eine ungewisse Zukunft antraten, nur als echte Pioniere bezeichnen. Es waren eben andere Zeiten als die, in der wir heute leben. Arbeitsplätze in der Industrie waren im ländlichen Raum noch sehr selten, sodass viele junge Familien ihre Zukunft in der Landwirtschaft suchten.

Was im Jahre 1922 mit Jost Evers aus Ostfriesland begann, wurde 1938 mit 48 Siedlungen abgeschlossen. In der Kriegszeit und den ersten Jahren danach hatten die Siedlerhöfe in Campemoor eine erfolgreiche Zeit. Es entwickelte sich eine blühende landwirtschaftliche Gemeinschaft. Wie sich die Landwirtschaft aber nach erfolgreichen Nachkriegsjahren weiterentwickelte, ist ja allgemein bekannt. So sind heute nur noch etwa zehn Betriebe geblieben, die von der Landwirtschaft leben.

Was und wie es im Jahre 1922 mit Jost Evers begann, dass wissen nur noch die Älteren unter uns, und auch nur aus Erzählungen von Generation zu Generation. Heute leben nur noch Enkel und Großkel von Jost Evers. In meiner Schulzeit bis im Jahre 1953 haben wir Campemoorer Schüler unter unserem damaligen Lehrer Hans Bossemeyer eine Schulchronik geführt, in der wir auch viel über die Entstehung von Campemoor aufgeschrieben haben. Beim Lesen dieser Chronik ist mir ein Aufsatz von Friedel Schmidt, einem Enkel von Jost Evers, aufgefallen. In diesem Aufsatz sind die Anfänge der Besiedlung von Campemoor sehr anschaulich beschrieben. Was heute unvorstellbar erscheint, war damals Realität.

Opa Evers erzählt

Es war wieder ein Winterabend, wie schon so viele. Wir saßen am lustig knisternden Herdfeuer, während draußen der Sturm wütend um die Hausecken tobte. Wir baten unseren Opa, doch etwas aus der Zeit zu erzählen, als er hier siedelte. Er konnte zu letzt unseren Bitten nicht wi-

derstehen und fing an:

„Ich wohnte in Ostfriesland, nicht weit von Leer, und hatte eine große Pacht. Außerdem war ich noch Viehhändler. Aber leider wurde uns die Pacht gekündigt. Und nirgends fand ich passendes Land. Zuletzt wendete ich mich an die Provinzialverwaltung in Hannover, und die wies uns dann eine Siedlerstelle hier im Großen Moor zu, und zwar hieß es gleich dabei im Schreiben, es wäre die erste Siedlerstelle im Großen Moore, und der nächste Bahnhof wäre Neuenkirchen in Oldenburg, in elf Kilometer Entfernung. Na, ich konnte ja nicht erst viel Geld für die weite Bahnfahrt von Leer nach hier ausgeben, um mir die Gegend anzusehen, so sagte ich zu und fuhr gleich mit Sack und Pack los. „Aller Anfang ist schwer“, sagte ich mir, und: „Wer wagt, gewinnt.“ Ich rüstete also einen Wagen mit Saatgut und Ackergeräten aus und fuhr mit zwei Knechten, zwei Pferden und einem Hund los. Ich sorgte immer für Nachtquartier, Essen, Stall und Heu. In

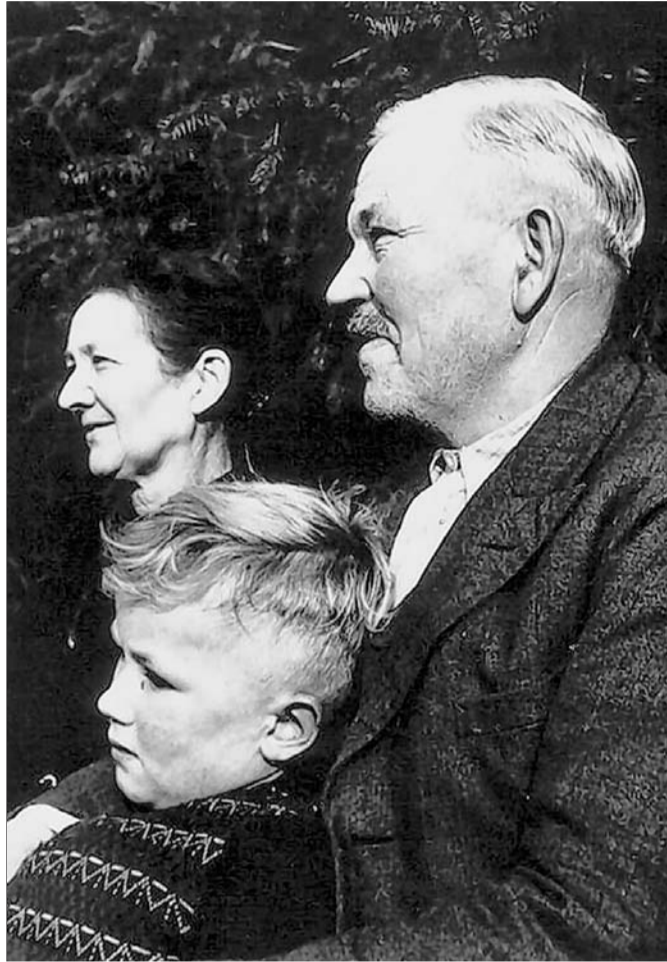
„Hier sah es wirklich recht wunderbar aus“

Jost Evers über seine Anknüpfung in Campemoor

drei Tagen waren wir dann auch in Vörden.

Man zählte den 22. April 1922, als ich aufs Moor kam. Hier sah es wirklich recht wunderbar aus. Der Weg ins Moor war erst halb besandet, sodass man schon auf halbem Wege den Pferden Eisenplatten unter die Füße schrauben musste, um nur erst ins Moor hineinzukommen. Zum Glück kenne ich ja von Ostfriesland her ein bisschen von Moorverhältnissen. Im Moor selbst sah ich nichts als eine riesige Heidekrautfläche, die kreuz und quer mit Gräben durchzogen war, und eine Anzahl Schienen, auf denen die Arbeitslosen Loren voll Sand für die Wege ins Moor schoben. Hier piff uns der Aprilwind nicht schlecht um die Ohren. Aber auch das waren wir von Ostfriesland her gewohnt. Auf der Stelle, wo ich siedeln sollte, hatte man sogar schon 13 Hektar Moor dräniert und gefräst.

Aber wo sollten wir wohnen? Hinnenkamp war die nächste Gemeinde. Von hier aus ging ja damals auch der einzige Weg ins Moor. Aber



Jost Evers, erster Siedler im Campemoor, mit Frau und Enkel. Foto: Archiv

die Hinnenkämper wollten uns nicht in ihrer Gemeinde aufnehmen. „Im Moor wächst nichts, da wächst nicht das Geringste“, sagten sie: „Wir müssen euch nachher ins Armenhaus nehmen, und ihr fallt dann unserer Gemeindekasse zur Last.“ Schließlich war Vörden einverstanden. Sie wollten uns wohl in ihren Listen führen und eintragen, wenn einer starb oder geboren wurde, und wollten auch wohl unsere Gemeindesteuern einnehmen. (Wenn wir sie man bloß bezahlen könnten, meinten die Vördener.)

Und sie machten gleich mit dem Landratsamt aus, dass Vörden nicht für die Wege und Gräben im Moor aufzukommen brauchte. Da haben sie schriftlich. Und das ist heute noch so, obwohl wir inzwischen eine gute Steuerquelle für Vörden geworden sind. Denn wir gehören ja immer noch zur Gemeinde Vörden.

In einem Strafgefängnislager fanden wir unsere erste Unterkunft. Und Landrat Rother, der anfangs fast alle vierzehn Tage nach dem Stand der Arbeiten sah, sagte zu mir: „Ich bewundere ihren Mut.“ Später besichtigten der Landeshauptmann von Campe und Landesforstrat

Ölkers häufig das Moor und sorgten für die weiteren Kultivierungen. Auch sonst erschienen noch viele hohe Herren bei uns.

Aber was nützte das. Wir mussten weiter, wir mussten unser Feld bestellen, für Vieh sorgen, die Acker dränieren und neue Stücke umbrechen, viele Geräte neu anschaffen und eine Unterkunft bauen. Es ging von frühmorgens bis spätends ohne Pause. Bis Mai hatte ich eine Baracke aufgestellt, und zwar dort, wo jetzt unser Hühnerstall steht,

„Im ersten Jahre waren die Erträge sehr schlecht“

Jost Evers über die Anfänge im Moor

und habe im selben Monat noch meine Familie nachgeholt, damit wir mehr Hände hatten, die helfen konnten, und damit die größeren Kinder die Besorgungen auf den weiten Wegen machten.

Im ersten Jahre waren die Erträge sehr schlecht, denn die Arbeitslosen hatten die Dräniergräben nicht richtig ausgeschachtet und die Röhren schief gelegt, sodass das Wasser auf dem Lande stand. Außerdem hatte man den

Kalk nicht richtig verteilt: Auf einigen Stellen war nichts, und auf anderen Stellen lag er lorenweise herum, hauptsächlich lag er am Rande. Dazu kam noch die Inflationszeit mit der Geldentwertung, sodass der Hausbau um zwei Jahre aufgeschoben werden musste. Aber es half nichts, und wir wühlten und arbeiteten immerzu.

Es ging schließlich auch vorwärts. Und im Jahre 1924 bauten wir dann unser Haus. Aber auch das ist leichter gesagt als getan, wenn man das ganze Baumaterial mit dem Fuhrwerk von den Fabriken oder von der Bahn selber abholen muss, und wenn man dann in Ahe alles in Loren umladen und ins Moor schieben muss. Denn der Moorweg war fast immer so breiig, dass die Pferde nur mit einem leeren Wagen darüber hinwegkamen.

Inzwischen waren schon mehrere andere Siedler hierher gekommen. Sie alle bekamen 20 Hektar, und alle bauten sofort feste Häuser. Das Moor wurde gleichzeitig immer weiter kultiviert.

Aber kaum standen die ersten fünf Häuser, da kamen sie auch schon in große Gefahr, genau wie die ersten 100 Hektar Getreide und Kartoffeln. Denn im Juli 1925 brach ein großer Moorbrand aus, der acht Tage dauerte. Es war ein trockener Sommer, und das Heidekraut und die oberste Torfschicht waren ganz ausgedörrt. Das Feuer fing im Osten, im Schwegermoor an und lief wie rasend durch das ganze breite Moor über das Heidekraut hinweg, dass ein Mensch kaum dagegen anrennen konnte, und lief nach Südosten bis zu den Vördener Torfstichen. Als jetzt das Heidekraut verbrannt war, brannte sich die Glut in den Boden ein und war dort nicht zu löschen. Eine einzige riesige Qualmwolke stand über dem ganzen Moor. Wir haben verzweifelt Wasser über das Heidekraut gegossen, welches hinter unserem Graben stand, aber die Funken flogen doch ins Korn und in den trockenen Torfmoor.

Schließlich hat uns Arno Eichler mit seinem Moortrecker gerettet. Er fuhr rund um unser Gebiet und fräste einen breiten Streifen nassen Torf nach oben. Dann kamen auch alle Feuerwehren des Bezirkes und Militär und die technische Nothilfe, selbst von Hannover, um das Feuer einzudämmen, aber sie rich-

teten nicht viel aus. Schließlich fiel zum Glück Regen. Da war es bald mit dem Brande vorbei.

Aber das Siedeln ging vorwärts. Es kamen sogar Leute als Siedler hierher, die vorher gesagt hatten, dass wir bald ins Armenhaus kämen und dass die Moorluft schädlich für die Lunge wäre.

Am 10. Dezember 1928 bekamen wir sogar eine Schule, ja, man kann besser sagen: ein Schülchen. Es war nämlich eine Baracke. Darin saßen ein Lehrer und zwölf Kinder an einem langen Tisch. Unsere Kinder brauchten nun nicht mehr den sieben Kilometer langen Weg nach Vörden zu laufen.

Übrigens stand die Baracke in der Nähe der heutigen Kreuzung. Dort hat man 1933 eine feste Steinstraße von Vörden zu uns gebaut und sie dann bis nach Hunteburg – Broxten durchgeführt. Der Querweg, an dem wir liegen, war ungefähr zur gleichen Zeit von Rottinghausen bis Kalkeriese als Sandweg aufgeföhren worden. 1935 hat die mer weiter kultiviert.

„Jedenfalls hat sich die Quälerei doch gelohnt“

Jost Evers in einer Erzählung

Provinz uns dann noch in der Nähe der alten Schulbaracke eine nagelneue Schule gebaut, gleich mit zwei Klassen, für 100 Kinder. Das konnten wir zuerst nicht ganz begreifen. Aber heute ist sie ja wirklich voll geworden.

Ja, Kinder, ich glaube, ich habe nun genug erzählt. Und wenn ihr wissen wollt, was hier noch geschah, dann fragt nur eure Eltern. Die waren damals genauso groß, wie ihr jetzt seid.

Wenn ich so an alles zurückdenke, dann meine ich wohl, dass den alten Deutschen gar nicht so viel anders zumute gewesen sein kann, als mir ist, wenn sie ihren Hof irgendwo an einer neuen Stelle ausgerodet hatten. Jedenfalls hat sich die Quälerei doch gelohnt, und es ist fast noch besser geschafft, als wir gedacht hatten. Ich bin auch ganz zufrieden. Denn wie heißt doch der Spruch: „Wenn das Leben schön war, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen.“

Verfasst von Friedel Schmidt (14 Jahre), Enkel von Opa Evers

Wilhelm-Fredemann-Gedächtnispreis für Anita Dirkmann

jese FÜRSTENAU. Anita Dirkmann ist mit dem Wilhelm-Fredemann-Gedächtnispreis ausgezeichnet worden. Damit ehren Kreisheimatbund Bersenbrück (KHBB) und Heimatbund Osnabrücker Land (HBOL) Menschen, die die plattdeutsche Sprache pflegen.

Die Ehrung erfolgte beim Plattdeutschen Fröhschoppen in Sutthausen. Alle Laudatoren, darunter KHBB-Vorsitzender Franz Buitmann, Sophie Krömker vom „Plattfoss“, Elisabeth Benne und HBOL-Vorsitzender Jürgen Eberhard Niewedde, würdigten die Verdienste der Geehrten. Anita Dirkmann hat sich in der Mundartpflege verdient gemacht. Über Fremdsprachen, darunter

Englisch, Französisch und Italienisch, kam die auf einem Bauernhof geborene Lehrerin wieder zurück zu ihrer Muttersprache. Anita Dirkmann engagierte sich in der Integrierten Gesamtschule Fürstenau für die plattdeutsche Sprache. Der Anlass, sich mit dieser Mundart zu befassen, war seinerzeit die Übernahme einer Profilklassen. Sie entwickelte die Idee, im bilingualen Unterricht zunächst mit nur wenigen Minuten die plattdeutsche Sprache zu fördern, denn Sprache ist Heimat und zugleich das Fenster zur Welt. Die Idee entwickelte sich zu einem Projekt. Dieser Sprache mächtige Großeltern wurden eingeladen; themenbezogene Unterrichts-

einheiten absolviert. Dabei ging es um das Leben auf dem Bauernhof ebenso wie um die Dorfgemeinschaft und um Fortbewegungsmittel zu Zeiten ohne Automobil.

Nachdem der Plattdeutsch-Lesewettbewerb eingeführt worden war, beteiligte sich die IGS Fürstenau unter ihrer Leitung zehn Jahre lang erfolgreich an dem Projekt. Auf Kreis- und Bezirksebene wurden mehrmals erste Plätze errungen. Die jungen Leser plattdeutscher Geschichten qualifizierten sich über den Bezirksentscheid für den Landesentscheid.

Im Laufe dieser Jahre entstanden plattdeutsche Erzählungen, die in ihrer Kinderzeit spielten. Unter dem



Ehrung und Geehrte: Sophie Krömker, Franz Buitmann, Anita Dirkmann, Elisabeth Benne, Jürgen Eberhard Niewedde (von links). Foto: Jürgen Schwietert

Titel „Ut miene Kinnertied“ entstand eine CD. Die Beiträge wurden jeweils an aktuellem Anlass geschrieben. „Dann kump die Amerikaner“ mit Erinnerungen an

das Ende des Zweiten Weltkrieges entstand so im Jahre 2003 zu Beginn des Irakkrieges. Aus dem Jahr 2008 datiert „Besuk ut Berlin“. Hier war der Anlass der 60. Jah-

restag der Luftbrücke im Jahr 2008. Die Erzählung „Dat Oeschenholt (Oeschen gleich Buschwindröschen, abgeleitet aus Ostern und Rosen)“ entstand 2013 und wird auf der Plattdeutsch-CD des Kreisheimatbundes Bersenbrück in der Reihe „Lustern un schmüstern“ veröffentlicht. Weiterhin engagiert sich Anita Dirkmann in der Veranstaltungsreihe „Kür moal wer Platt“ des Heimatvereins Fürstenau auf dem Anterhof.

Im Laufe der Veranstaltung trug Anita Dirkmann mit Vertelseln ebenso zum Gelingen der Veranstaltung bei wie einige ihrer ehemaligen Schüler. Musikalisch umrahmten Horst und Udo Haferkamp den Fröhschoppen.